

gerechtfertigt, die Kräfte der Häftlinge bis zum letzten auszunutzen. Während der Evakuierung selbst wurde die Kraft einiger Häftlinge mitleidslos ausgebeutet. Die SS-Angehörigen luden ihre Habseligkeiten auf grosse LKW-Anhänger, die sie von ungefähr 40 erschöpften Häftlingen schieben liessen. Man trieb diese "Waggonschieber"-Sklaven mit Stockschlägen und Peitschenhieben voran.

Die Häftlinge, die sich in langen Kolonnen dahinschleppten, befanden sich in einem Zustand völliger körperlicher und geistiger Zerrüttung, Sie liessen sich ohne ein Zeichen des Willens oder Widerstrebens vorantreiben. Wir haben bemerkt, dass sie sich nur dann auflehnten, wenn sie mit einer unmittelbaren Todesdrohung konfrontiert wurden. Dieser Gemütszustand wird durch folgendes Beispiel veranschaulicht: als wir versuchten, die total erschöpften Häftlinge in unsere leeren LKW aufzunehmen, wehrten sie sich, indem sie uns anflehten, sie nicht zu töten. Sie glaubten, dass man sie irgendwo umbringen wolle, da sie sich der Handlungsweise der SS-Leute in Oranienburg (Sachsenhausen) erinnerten, die seinerzeit die Opfer in die LKW luden, einige hundert Meter weiter fuhren, um sie anschliessend direkt in die Vernichtungskammern zu schicken.

VI. - Bericht eines IKRK-Delegierten über die Versorgung der Evakuierten von Oranienburg (Sachsenhausen) und Ravensbrück  
(nach dem deutschsprachigen Originaltext)

Der Unterzeichnete war zum letzten Mal am Freitag, dem 20. 4. 1945, bei der Berliner Delegation des IKRK. Angesichts der grauenhaften Folgen der Evakuierung von Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagern waren die Mitglieder der Delegation der Meinung, man müsse verhindern, dass die beiden Konzentrationslager Ravensbrück und Oranienburg (Sachsenhausen) evakuiert würden und versuchen, die kompetenten Stellen beim SS-WVHA in diesem Sinne zu beeinflussen. Am Morgen des 21. 4. 1945 kam der Kriegsgefangenenarzt Captain Burton von Altengraben nach Wagenitz zum Sitz der Delegation, um uns um Hilfe zu bitten. Da die Telephonleitung zwischen Wagenitz und Berlin von Tieffliegern zerschossen war, fuhr ich mit Capt. Burton nach Nauen, um von dort aus in Berlin Liebesgabenpakete anzufordern. Durch einen Zufall trafen wir in Nauen auf zwei durchfahrende Lastwagen des IKRK, die wir nach Wagenitz beorderten. Wir hatten zu dieser Zeit in Wagenitz etwa 3 000 amerikanische Liebesgabenpakete und 5 000 "War-Refugee-Board"-Pakete. Inzwischen traf ein Mechaniker der Delegation Berlin in Wagenitz mit dem Bericht ein, das Konzentrationslager Oranienburg (Sachsenhausen)

werde seit 4 Uhr morgens evakuiert. Ich liess darauf den Lastwagen des französischen Roten Kreuzes, der nach Wagenitz gekommen war, mit 1 000 Paketen nach Altengrabow zurückfahren und behielt die beiden Rotkreuzwagen, denen wir begegnet waren, zur Versorgung der Marschkolonnen des Konzentrationslagers Oranienburg (Sachsenhausen).

Drei Delegierte des IKRK überwachten die Verteilung an die Häftlinge. Durch sie bekam ich auch Nachricht über die genaue Marschrouten der Kolonne. Das Ziel war Wittstock. Zwei Marschrouten standen zur Verfügung, die eine über Löwenberg - Lindow, die andere über Kremmin - Neu-Ruppin - Zechlin. In den nächsten Tagen wurden alle 5 000 "War-Refugee-Board"-Pakete und etwa 1 000 amerikanische Pakete vom Personal des IKRK an die Häftlinge verteilt.

Zugleich bekamen wir Nachricht über die massenweise Erschiessung von Häftlingen, die nicht mehr mitkonnten, krank waren etc. Der Delegierte und zwei seiner Mitarbeiter haben die Leichen selbst gesehen und konnten einwandfrei feststellen, dass die Toten an den Folgen von Schüssen ins Genick und durch den Gaumen gestorben waren. In den folgenden Tagen brach unsere Verbindung zur Berliner Delegation ab, weil russische Panzerspitzen Nauen erreicht hatten. Obwohl wir wussten, dass der Delegierte in Berlin sich darum bemühte, die Einstellung der Erschiessungen zu erreichen, schickte ich am 24. April einen Delegierten des IKRK mit zwei Protestnoten in das Konzentrationslager Oranienburg (Sachsenhausen), weil mir bekannt war, dass dort der verantwortliche Leiter der beiden Konzentrationslager, SS-Sturmbannführer Höss und die beiden Kommandanten der Lager, Sturmbannführer Suhren und Keindl, anzutreffen waren. Die eine Note sollte bewirken, dass die Erschiessungen aufhörten, die andere Note enthielt die Aufforderung, die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück nicht zu evakuieren.

Dank der Bemühungen der Delegierten hörten auch tatsächlich die Erschiessungen in den letzten Tagen fast vollständig auf. Am Montag, dem 23. April schickte ich Capt. Burton vom Kriegsgefangenenlager Altengrabow, der inzwischen wieder zurückgekehrt war, um neue Liebesgabenpakete zu empfangen, mit seinem französischen Rotkreuzwagen nach Lübeck und gab ihm einen Bericht an den Delegierten des IKRK in Lübeck über die Lage und die erforderliche Hilfe für die Konzentrations- und Kriegsgefangenenlager mit. Auf Grund der Bemühungen des Delegierten in Lübeck konnte Capt. Burton am nächsten Tag an der Spitze einer Kolonne von 16 Lastwagen des IKRK nach Altengrabow zurückkehren. So wurde ich der Sorge um dieses Lager enthoben. Die 16 Lastwagen kehrten über Malchow nach Lübeck zurück, nachdem sie in Malchow kranke KL-Häftlinge mitgenommen hatten.

Am Dienstag, dem 24. April kamen 130 Kriegsgefangene aus Berlin zur Delegation nach Wagenitz und baten uns, sie aufzunehmen und wenn möglich zu beköstigen. Da diese Kriegsgefangenen schon in einem recht schlechten Ernährungszustande waren, schien es mir ratsam, sie insgesamt in Wagenitz zu behalten, wo ich für ihre Verpflegung aufkommen konnte, da

etwa noch 1 200 Liebesgabenpakete vorhanden waren. Da inzwischen die Russen bis an den Kanal, 1 km südlich von Wagenitz, gekommen waren, ersuchte ich um eine Besprechung mit dem Kommandanten der dort kämpfenden deutschen Einheit und verlangte von ihm die Zusage eines exterritorialen Gebiets im Umkreis von 600 m um das Schloss. Mit Hilfe der britischen Kriegsgefangenen, die eine Polizeitruppe organisiert hatten, konnten wir erreichen, dass kein deutscher Soldat in dieses Gebiet eindringen konnte. Die deutschen Truppen hatten aber in einer Entfernung von 600 m hinter dem Schloss ein Geschütz aufgestellt, das die russischen Truppen mit einer Stalinorgel und Artillerie beschossen. Auf dem Turm des Schlosses hissten wir die Flaggen der Schweiz und des Roten Kreuzes, da aber das Schloss in der Schusslinie lag, war es nicht zu vermeiden, dass hin und wieder eine Serie von Geschossen, besonders von der Stalinorgel auf das Schloss und seine Umgebung niederhagelten. Wir hatten das Leben zweier polnischer Zivilarbeiter zu beklagen; es kamen auch einige Verwundungen leichterer Art vor.

Am Donnerstag, dem 26. April kam der SS-Arzt Dr. Baumkötter vom Konzentrationslager Oranienburg (Sachsenhausen) nach Wagenitz und berichtete mir über die drohende Seuchengefahr unter den Häftlingen und über das vollständige Fehlen von Medikamenten. Inzwischen war auch die Nachricht von der Evakuierung des Konzentrationslagers Ravensbrück zu uns vorge drungen und die Hilfe mit Liebesgabenpaketen hatte von Lübeck aus begonnen.

Nebenbei gesagt, war es erstaunlich, wie selbstverständlich die SS-Truppen es hinnahmen, dass wir die Lager vom Augenblick der Evakuierung an mit Lebensmitteln versorgten und uns von dem Zeitpunkt an niemand hinderte, in die Angelegenheiten der Konzentrationslager einzugreifen, während sich doch früher die grössten Schwierigkeiten ergaben, wenn wir versuchten, uns in irgendeiner Form um die Lager zu kümmern. ...

Die Russen hatten sich inzwischen dem Schloss bis auf 500 m genähert. Im nördlichen Teil Deutschlands befand sich kein weiterer Delegierter des Roten Kreuzes, der Unterzeichnete war der einzige Arzt des IKRK. Deshalb entschloss ich mich am 27. April den Gedanken aufzugeben, zu den Russen hinüberzuwechseln und reiste in Begleitung eines Delegierten und der Sekretärin der Delegation nach Lübeck. Der Delegierte hatte die Aufgabe, weitere Liebesgabenpakete nach Wagenitz zu bringen um, wenn nötig, auch unter russischer Besatzung, den Kriegsgefangenen und Häftlingen mit Liebesgabenpaketen beizustehen. Dieser Delegierte versuchte, auch am Abend des gleichen Tages wieder nach Wagenitz zurückzukehren, er konnte das Schloss jedoch nicht mehr erreichen und kam, nachdem er seine Liebesgabenpakete an Häftlinge verteilt hatte, später nach Lübeck zurück.

Nachdem ich mich in Lübeck mit dem Delegierten des IKRK und Herrn Dr. Arnoldson vom Schwedischen Roten Kreuz über die allgemeine Lage orientiert hatte, fuhr ich am 28. April über Schwerin nach Parchim in die Gegend von Wittstock und Malchow, um weitere Ausschreitungen der SS-

Truppen gegen die Häftlinge zu verhindern und ihre Verpflegung soweit wie möglich sicherzustellen. Die Häftlinge des Konzentrationslagers Oranienburg (Sachsenhausen) hatten inzwischen alle Wittstock erreicht und marschierten am 28. April weiter in Richtung auf Schwerin. Die Insassen des Konzentrationslagers Ravensbrück waren ebenfalls, soweit sie nicht von Rotkreuzwagen nach Lübeck gebracht worden waren, im Anmarsch auf Schwerin und befanden sich in der Gegend von Malchow - Crivitz. Die Häftlinge waren im allgemeinen in einem beklagenswerten Zustand, viele fand ich tot auf der Strasse, doch waren die, die ich sah, an Hunger und Schwäche gestorben. Ich konnte keinen durch die SS-Truppen Erschossenen feststellen. Auch bestätigten mir die Häftlinge, dass seit Dienstag, dem 24. April, d. h. nach unserem Einschreiten, die Erschiessungen im wesentlichen aufgehört hätten.

Auf dem Hauptplatz von Parchim traf ich auf eine Kolonne von etwa 2 000 Häftlingen, die eine Marschpause machten. Zwischen ihnen lagen etwa 8 Tote, die während der Pause gestorben waren. Als der Kommandant mich sah, stürzte er sofort auf mich zu und beteuerte, er habe nie jemanden erschiessen lassen. Ich sagte ihm, er solle sich davor hüten, es in Zukunft zu tun und befahl ihm, die Kranken und Marschunfähigen in der Stadt unterzubringen, worauf er sich eilig entfernte, um mit dem Bürgermeister zu sprechen.

In der Nähe desselben Ortes begegnete ich einer Kolonne von 5 000 Häftlingen, die nur noch mit Mühe dahinschlichen. Vor der Kolonne auf einem Wägelchen, das von 6-8 Häftlingen mühsam gezogen wurde und mit Koffern beladen war, thronte eine besser aussehende Frau. Ich hielt den Kommandanten der Kolonne an und fragte ihn, was mit dieser Frau los sei. Er antwortete mir, es handele sich um die Frau eines SS-Offiziers, die während der Flucht krank geworden sei. Auf meine Frage, was ihr denn fehle, sagte er mir allen Ernstes, sie habe sich den Magen mit Rosinen verdorben (sic). ...

In der Umgebung von Putlitz stiess ich abermals auf eine Kolonne von etwa 5 000 Häftlingen, die von SS-Truppen bewacht waren. Als ich vorbeifuhr, um den Kommandanten zu suchen, bemerkte ich im Strassengraben neun Häftlinge, die leblos unter ihren Decken lagen. Ein SS-Mann, der mich nicht gesehen hatte, ging auf sie zu und schlug mit seinem Stock auf die reglos Daliegenden ein. Ich hatte gerade noch Zeit den Wagen anzuhalten und auszusteigen, um zu verhindern, dass er die neun Mann mit seiner Pistole erschoss, die er bereits aus der Tasche zog. Ich rief den Mann zu mir heran und verlangte seine Personalien. Er antwortete mir stattdessen: "Das sind doch arme Leute, die ganz unschuldig sind. Ich kann sie doch nicht so einfach im Graben liegen lassen." Ich erklärte dem Mann, er sei verrückt, er solle schleunigst verschwinden und sorgte für eine Unterkunft der neun Häftlinge im nächsten Dorf. Dies als kleiner Beitrag zum Kapitel "SS-Männer und ihre Mentalität."

Zur gleichen Zeit, d. h. zwischen dem 29. April und dem 2. Mai fuhren

etwa 15 Lastwagen von Lübeck mit Liebesgabenpaketen nach Wittstock und Below bei Wittstock, wo sich die Häftlinge einige Tage ausruhten. Da aber die Häftlinge inzwischen befehlsgemäss ihren Marsch fortgesetzt hatten, verteilte der Kolonnenführer des IKRK die Lastwagen auf die verschiedenen Marschrouten; so war für die Sicherheit und die Verpflegung der Häftlinge im Rahmen des Möglichen am besten gesorgt.

Verteilung von Liebesgabenpaketen: Die Kolonnen marschierten meistens in Fünferreihen; ich konnte feststellen, dass häufig je Fünfergruppe ein Mann ein Liebesgabenpaket mit sich trug. Im allgemeinen ist zu sagen, dass abgesehen vielleicht von Zigaretten und anderen mehr oder weniger begehrten Luxusartikeln, die Häftlinge ihre Liebesgabenpakete behielten, sofern sie dem Kolonnenführer von dem Delegierten persönlich oder vom Hilfspersonal des IKRK den Häftlingen ausgehändigt worden waren. In Wittstock hatte eine Lastwagenkolonne ein Depot eingerichtet, um neue Liebesgabenpakete heranschaffen zu können. Als nun die Häftlinge weitermarschieren mussten, wurde jedem SS-Mann ein Paket ausgehändigt, während die Häftlinge nur zu je fünf Mann ein Paket erhielten, d. h. den Rest von den übriggebliebenen. Ich selbst habe leider keinen SS-Mann mit Liebesgabenpakete erwischt, doch wurde mir der obenbeschriebene Vorgang von verschiedenen Seiten bestätigt. Wie sollte auch die vorerwähnte SS-Frau sonst zu den Rosinen gekommen sein, mit denen sie sich den Magen verdorben hatte.

Da die SS-Leute sich nicht mehr unbeobachtet fühlten, wagten sie es nicht mehr, sich hemmungslos an den Häftlingen zu vergreifen. Nach dem Verhalten der einfachen SS-Leute uns gegenüber, muss ich annehmen, dass sie das Wort Internationales Komitee für die Bezeichnung einer Untersuchungskommission von Kriegsverbrechen hielten. Ich habe in meinem Leben noch nie so kriecherisch-unterwürfige Menschen gesehen. Die deutsche Bevölkerung in den kleineren Städten und Dörfern verhielt sich im allgemeinen passiv und schaute zu. Nur in Parchim, bei dem obenbeschriebenen Anlass auf dem Marktplatz, kam ein besser aussehender Herr ganz verzweifelt auf mich zu und sagte mir: "Aber tun Sie doch etwas für diese Leute!" Als ich ihm darauf antwortete, wir täten was wir könnten, sie müssten aber auch mithelfen, verschwand er in der Menge.

Diese letzten Tage vergingen unter andauernden Fliegerangriffen auf Städtchen und Strassen. Die Strassen waren von Flüchtlingen, Häftlingen und Truppen nur noch mit allergrösster Mühe passierbar. Hunderte von ausgebrannten Wagen, Pferdeleichen und Dutzende von Menschenleichen, zumeist deutsche Flüchtlinge, lagen rechts und links der Strasse. Ich sah und verband Häftlinge, die durch Tieffliegerangriffe verletzt worden waren. Da die Häftlinge aber befehlsgemäss meistens nur auf kleineren Nebenstrassen marschierten und in Wäldern kampieren mussten, ist anzunehmen, dass die Verluste durch Tieffliegerangriffe unter den Häftlingen unerheblich waren. Ich selbst habe jedenfalls keinen durch Tiefflieger getöteten Häftling gesehen.

In der Gegend von Blumenthal - Pritzwalk stiess ich auf das Stalag Alt-Drewitz, das mit seinen deutschen Wachmannschaften versuchen wollte, die Elbe bei Dömitz zu überschreiten. Da ihre Ernährungslage sehr schlecht war, entschloss ich mich, am Dienstag, dem 1. Mai nach Schwerin zurückzufahren, um neue Liebesgabenpakete für die Konzentrationslager heranzuschaffen, vor allem aber, um in Schwerin ein Lager von Liebesgabenpaketen für die Häftlinge einzurichten und von dort aus in irgendeiner Weise Verbindung mit Lübeck aufzunehmen. Nach meiner Ankunft in Schwerin am späten Abend übernachtete ich beim Apotheker des Stalags II E. Die militärische Organisation der Stadt stand vor dem Zusammenbruch, die Mitglieder der Heeresverwaltung legten Zivilkleider an und verliessen ihre Posten. Die Aufregung war gross, da die Russen inzwischen bis in die Gegend von Wismar vorgestossen waren. Da eine Telephonverbindung mit Lübeck unmöglich war, verliess ich Schwerin am 2. Mai, sah mich aber eine Stunde später wegen eines schweren Fliegerangriffs gezwungen, wieder dorthin zurückzukehren. Von den Häftlingen und den Kriegsgefangenen wurde ich mit grossem Jubel empfangen, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, der Einmarsch der Amerikaner in Schwerin stehe in zwei Stunden bevor. Um jede Störung bei der Übergabe der Kriegsgefangenen zu vermeiden und überhaupt jede Kampfhandlung im Keim zu ersticken, fuhr ich zum Oberst von Bülow, dem Kommandanten des Stalags II E. Danach kehrte ich in das Stalag zurück und hatte dort eine Sitzung mit den Lager- und Rangältesten, um die Aufstellung polizeiähnlicher Truppen zu veranlassen, die die Disziplin im Lager gewährleisten sollten. Grosse Hilfe leisteten mir dabei eine Gruppe von Gaullisten, die unter dem Einfluss und der Leitung eines von de Gaulle bevollmächtigten französischen Offiziers des Stalags Neubrandenburg, gebildet worden war.

Jede Nation stellte ihre eigenen Wachen und organisierte ihren Streifendienst im Lager. Am Mittwoch, dem 2. Mai, um 2 Uhr erreichte uns die Nachricht, dass die Amerikaner in Schwerin eingezogen seien. Bis an das Stalag selbst, das etwa 4 km östlich der Stadt liegt, kamen sie nicht. Ich fuhr daher mit den englischen Rangältesten und den französischen und jugoslawischen Lagerältesten nach Schwerin, wo wir eine Besprechung mit dem amerikanischen Regimentskommandanten hatten. Die Zone zwischen Schwerin und dem Fluss, der östlich der Stadt in den Schweriner See einmündet, in der auch das Stalag liegt, wurde zum Niemandsland erklärt, um Zwischenfälle mit den russischen Truppen zu vermeiden. Bis zum 3. Mai strömten in diese Zone vom Osten her die Häftlinge der beiden Konzentrationslager und kampierten in der Umgebung des Stalag. Hunderttausende von deutschen Soldaten wurden in diesen beiden Tagen gefangen genommen und auf derselben Strasse Crivitz - Schwerin, auf der sich dies alles abspielte, kamen weitere hunderttausende von deutschen Flüchtlingen. Am 4. Mai hatten die Russen die Demarkationslinie erreicht und der Flüchtlings-, Häftlings- und Soldatenstrom kam zum Stillstand.

Am Abend des 2. Mai stellte ich mich dem inzwischen eingetroffenen amerikanischen Militärgouverneur vor und gab ihm eine Übersicht über die Lage und Anzahl der KL-Häftlinge, die bereits in die Schweriner Zone gekommen waren. 40 000 seien schon eingetroffen, während noch weitere 30 000 zu erwarten seien. Der Militärgouverneur antwortete mir, Schwerin sei überbevölkert, er könne nichts tun. Ich bat ihn daraufhin, er möge sich auf einem Rundgang ein Bild von dem Befinden der Häftlinge machen. Dieser Informationsgang hat ihn anscheinend sehr beeindruckt. Wir erhielten die Nachricht, eine beträchtliche Anzahl von Häftlingen liege östlich der zukünftigen Demarkationslinie und werde noch von SS-Truppen bewacht. Die SS-Truppen schienen ihre Gefangennahme nicht hinnehmen zu wollen und peinigten und erschossen die Häftlinge wie bisher. Ich veranlasste den Militärgouverneur, noch in der gleichen Nacht Truppen hinüber zu schicken, die die SS entwaffnen und die Häftlinge befreien sollten. Ich erreichte auch, dass zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Riesenansammlung von Häftlingen in der Umgebung des Stalag amerikanische Truppen eingesetzt wurden, die auch die neuankommenden Häftlinge dorthin dirigierten. Immerhin hatten wir am nächsten Morgen ein paar Verletzte zu beklagen, weil manche Häftlinge vor Hunger, wegen einer Kartoffel oder ähnlichem, einander mit gefundenen Waffen angriffen. Eine ausreichende Versorgung der Häftlinge konnte weder durch amerikanische Truppen noch von mir gewährleistet werden. Doch säumten so viele mit Lebensmitteln beladene Lastwagen und Karren die Strasse Crivitz - Schwerin, dass jede Häftlingsgruppe sich mindestens für drei Tage daraus versorgen konnte. Aus diesen Lastwagen liess ich sämtliche Medikamente heranschaffen und in das Stalag bringen. Es gab genügend Ärzte unter den Häftlingen. Leider zogen sich die Verhandlungen wegen einer besseren Unterkunft für die Häftlinge noch drei Tage in die Länge und es war nicht zu verhindern, dass inzwischen viele von ihnen auf eigene Faust nach Westen weiterwanderten, um sich in den Dörfern westlich der Demarkationslinie niederzulassen. Immerhin bekam ich am 5. Mai die Erlaubnis des Militärgouverneurs, zwei grosse Kasernenkomplexe zu beschlagnahmen. In einem dieser Komplexe, der Adolf-Hitler-Kaserne, war ein deutsches Reservelazarett in einem Gebäude untergebracht. Die Militärärzte stellten sich nach einer Aussprache zur Verfügung, um den Häftlingen die notwendige ärztliche Hilfe zu leisten.

Leider verschlimmerte sich inzwischen eine schwere Gelenkentzündung in meiner rechten Schulter, so dass ich vor Schmerzen und Fieber nicht mehr weiter arbeiten konnte.

Die Kampfhandlungen an der Strasse Schwerin - Lübeck hatten inzwischen ihr Ende gefunden. Was mir zu tun übrigblieb, war Liebesgabenpakete nach Schwerin zu bringen. Ich fuhr deshalb am 5. Mai nach Lübeck, wo mir diese Aufgabe vom Delegierten des IKRK abgenommen wurde. Bald darauf musste ich mich ins Krankenhaus begeben.

In Schwerin hatte ich den Kolonnenführer des IKRK zurückgelassen, der mir in den Tagen in Schwerin grösste Hilfe geleistet hatte. Weitgehende Unterstützung wurde mir von zwei britischen Kriegsgefangenen, die mich seit meiner Abfahrt von Wagenitz ständig begleitet hatten, von dem französischen und dem jugoslawischen Lagerältesten aus dem Stalag II E zuteil. Unterstützung fand ich auch bei allen französischen Lagerältesten aus kleinen Arbeitskommandos, wo ich Unterkunft und Verpflegung gefunden hatte.

VII. - Bericht eines Delegierten des IKRK aus seiner Tätigkeit im  
Lager Theresienstadt  
(April - Mai 1945)

I

Prag, den 23. April 1945

Ich habe Theresienstadt am 21. dieses Monats im Laufe des Nachmittags besucht. Als ich mit dem Lagerkommandanten Kontakt aufnahm, bat ich, den Ältestenrat zusammenzurufen, um von meiner Erklärung Kenntnis zu nehmen und verschiedene Fragen zu beantworten, die ich zu stellen hatte. Ich will über diese Phase meines kurzen Aufenthaltes im Ghetto so genau wie möglich berichten.

Ich gab folgende Erklärung ab:

"Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat mich ganz besonders mit der Wahrnehmung Ihrer Interessen betraut. Ich habe meine Zeit seit meinem ersten Besuch am 6. April bis heute der Ausführung dieser Mission gewidmet. Die Protektoratsregierung hat mir versichert, dass - ausser auf Grund strategischer Notwendigkeit - bis zur Auflösung des Lagers niemand daraus fortgebracht würde. Das wird durch das Internationale Komitee in Zusammenarbeit mit den jüdischen Institutionen gewährleistet werden. Ich bitte Sie, mir meine Aufgabe zu erleichtern, indem Sie die Verwaltung und Ordnung der Stadt während der Übergangszeit